

Festnummer

zur Jahrtausendfeier des Rheinlandes

Beilage zur Brühler Zeitung

1. Blatt

Brühl, den 26. Juli 1925

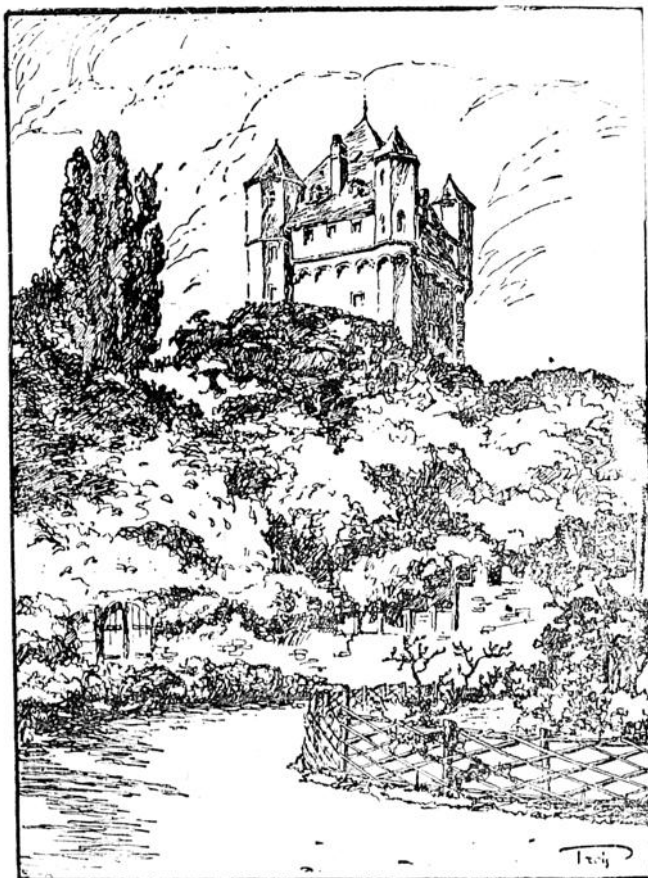
Druck u. Verlag: Brühler Zeitung, Buchdruckerei P. Becker G.m.b.H.
Schriftleitung: Seminar-Studienrat J. Nießen, Brühl.

Am Rhein o wie herrlich, am Rhein o wie schön! Es lachen die Fluren, es winken die Höhen!

Der Rhein.

Unäglich der Jahrtausendfeier der Rheinlande blickt jeder Deutsche zum herrlichsten Strom unseres Vaterlandes. Alle unsere deutschen Brüder fühlen sich mit uns eins. Welcher Deutsche nimmt nicht innigen Anteil an der Geschichte des sagenumwobenen Stromes! Noch stehen die Zeugen der Vergangenheit, die mächtigen Burgen und Ruinen auf den rebenbewachsenen Höhen. Alle haben teilgenommen an den Geschichten der Rheinlande. Glanzvolle Tage gingen an ihnen vorüber, doch auch das graue Elend schlich sich zu ihnen hinauf und packte und schüttelte sie mit mitleidloser Gewalt. Dort, wo einst des Minnesängers Liebeslied erklang, zog Krieg und Zerstörung ein. Doch deutsche Kraft und deutscher Fleiß schafften wieder neues Leben. Wechselvoll ist die Geschichte der Rheinlande, darum haben auch alle Deutsche die heiligste Pflicht, mit uns zu fühlen und zu denken. Mehr als je tut es not, die Liebe zum deutschen Strome, die Liebe zur Heimat zu wecken. Darum frisch auf zur frohen Fahrt zum deutschen Rhein! Lassen wir jetzt eine Reihe der schönsten Sagen und Erzählungen unserer rheinischen Heimat im Geiste an uns vorüberziehen!

Burg Eltville.



Ehemalige Wasserburg der Erzbischöfe von Mainz. 1332 wurde der Bau begonnen und 1350 beendet. Der Zerstörung 1635 entgingen der mächtige in rotem Sandstein erbaute Turm, ein Teil der Zwingermauer sowie das Haupttor.

Rheingau.

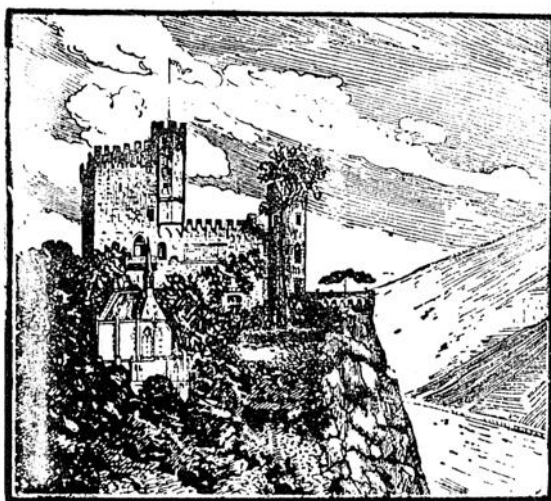
Rebenhügel, Bergeshang / Burg aus alten Zeiten,
Traubengold und Vederklang / Rheinlands Lust und Freuden.
Nixen gaukeln um das Schiff / Reichen aus den Wellen,
Schätze, die am Felsenriff / Unerreicht zerfallen.
Rheingauzauber, deine Pracht / Kann nur der verstehen,
Der durch ein gefülltes Glas / In die Flut gesehen.
Dem des Rheines flüchtig Gold / Durch die Rehl geflossen,
Der den Zauber weihewollt / Mit Rebenblut begossen.

Ober-Ingelheim am Rhein



berühmt durch seinen vorzüglichen Rotwein, hat noch alte Befestigungen und Türme. Bei Nieder-Ingelheim stand die berühmte Pfalz Kaiser Karls des Großen, die von 768 bis 784 erbaut wurde. 1240 brannte sie ab, wurde jedoch von Kaiser Heinrich IV. 1854 wieder aufgebaut. Hierher wurde er auch als Kaiser seines Amtes enthoben. Die Pfalz wurde im 30-jährigen Kriege zum Teil, 1689 vollständig zerstört.

Burg Rheinstein



unterhalb Bingerbrück 80 m. über dem Strom malerisch gelegen. Früher Baiz oder Bantberg. 1297 wird sie zuerst erwähnt. 1348 gehört sie dem Kurfürsten von Trier. 1825 bis 29 wurde sie vom Prinzen Friedrich von Preußen ausgebaut. Besuch ist zu empfehlen, da prächtige Sammlungen vorhanden sind.

Die Bedeutung des Jahres 925.

Das Ereignis, von dem die Jahrtausendfeier ausgeht, die in diesen Tagen die rheinischen Gauen unter freudiger Anteilnahme des ganzen deutschen Vaterlandes feillich begehen, fällt in die Regierungszeit Heinrichs I. aus dem sächsischen Herscherhause der Ludolfinger oder Ottonen.

Dieser Fürst, dem die Sage den Namen der „Firtler“ oder „Vogelsteller“ gegeben hat, den die Geschichte aber als den „Städtebauer“ oder „Gründer“ bezeichnet, ist auch den jüngsten Gliedern unseres Volkes kein Unbekannter, lernen doch unsere Kleinen schon in ihren ersten Schuljahren Worte und Weisheit des hübschen Liedes: „Herr Heinrich sitzt am Vogelherd.“ Drei große Aufgaben hat Heinrich I. erfüllt, die seine deutsche Sendung kennzeichnen. Er vereinigte die Deutschen diesseits und jenseits des Rheines in einem Reiche und erfüllte so, was der Dichter Friedrich Wilhelm Weber Karl dem Großen vorwirft, veräußert zu haben:

Statt zu einen Deutschlands Stämme,
Ward er fremde zueinander.

Den Bahnbrechern deutscher Gesittung wies und erschloß er den Weg — zum östlichen Europa durch seine Siege über die Slaven und die Eroberung von Brennabor im Jahre 928.

Und schließlich schloß er das geeinte Reich und das christliche Europa gegen das Vordringen barbarischer Scharen aus dem Osten durch seinen Sieg über die noch in asiatischer Wildheit lebenden Magyaren bei Riade an der Unstrut (933). So wurde durch ihn Deutschland das „Herz Europas“, dessen „hochschlagende Pulsader“ der Rheinstrom ist.

Der Gedanke, daß das Reich ohne den Besitz des Rheines nur ein Bruchstück sei, machte Heinrich I. einleuchten, da er in Friglar, als die Franken und Sachsen ihn auf den Schild erhoben und der Erzbischof Heriger von Mainz ihm Salbung und Krönung anbot, die bescheidenen Worte sprach:

„Es ist mir genug, daß ich zum König gewählt worden bin und diesen Namen führe, da es Gottes Gnade und eure Liebe also will. Aber Salbung und Krönung möge Würdigeren zuteil werden.“ Als Idealbild eines deutschen Volkstönigs mochte ihm der Mann vorschweben, der in Nachen die Krone empfängt, dem das heilige Köln die Tore öffnet und dessen Herrschaft am Rheine fest gegründet ist.

Die Voraussetzung eines deutschen Königtums in diesem Sinne schuf Heinrich, als es ihm im Jahre 925 gelang, Lotharingen, das deutsche Gebiet auf dem linken Rheinufer, seinem Reiche einzuverleiben und den Herzog des Landes, den unruhigen Giselaert, durch die Hand seiner Tochter an sich zu fesseln.

Dem Werte des Vaters drückte der Sohn, Otto der Große, das Siegel auf und zog aus dem Erbgut die selbstverständliche Schlussfolgerung, als er nach seiner Wahl zum König den Treuschwur der Großen in Nachen entgegennahm und sich am Grabe Karls des Großen von Hildebert von Mainz zum deutschen König krönen ließ.

Nicht ein eigentlich rheinisches Jubelfest ist die heutige Jahrtausendfeier, sondern eins, das ganz Deutschland angeht, „soweit die deutsche Junge Klingt“, denn die Bedeutung von 925 liegt nicht darin, das in diesem Jahre die Rheinländer Deutsche und der Rhein ein deutscher Strom wurden — das waren sie stets und brauchten es nicht erst zu werden — sondern durch ihre Vereinigung mit dem Staate Heinrichs wurde dieser erst das deutsche Reich im wahren Sinne des Wortes. Durch die Erweiterung der Rheinlande fügte der Sachsenherzog seinem Fürstentum das Rheinnod ein, das diesen zur deutschen Königstrone machte.

Und so sehen und feiern wir in dem Jahre 925 das Geburtsjahr des Deutschen Reiches.

Die Burgen am Rhein.

Es ist Frühlingszauber, es ist Sonnenschein!
Da winken die Burgen am deutschen Rhein,
Da blitzen die Zinnen herab in die Flut:
„Seht, was der Herrgott für Wunder tut!“

Vielhundert Jahre schauen wir's so,
Wir sahen viel Menschen, die herzensstolz
Zu uns geblickt von der Fahrt auf dem Strom,
Wir dünkten uns jede ein rheinischer Dom.

Viel Wanderer kamen herauf, uns zu seh'n,
Wie waren die lustig, wie sangen sie schön,
Bestaunten sie auch uns're Rüste nur,
Die Menschen lieben verfunfene Spur.

Sie schauen in uns die zerronnene Zeit,
Glück seh'n sie und Frieden und Trauer und Leid,
Sie stehen und sinnend und flüsternd zumal:
„Das sind alle Märchen — es war einmal —.“

Wer hat da gewohnt? wer hat da gedacht?
Wer Gutes und wer hat Schlimmes vollbracht?
So geht's durch die suchenden, forschenden Reih'n
Und die alten Sagen weben sich rein.

Heim ziehen die Wand'rer, doch fort und fort
Vom rheinischen Zauber erzählen sie dort,
Sie haben im Geiste uns're Ritter geseh'n,
Das Burgfräulein selbst noch am Fenster steh'n.

Und wieder andere, begeistert davon,
Die packt das Erzählen, sie rüsten schon,
Sie kommen und kommen aus allen Gauen,
Um alte Burgen am Rheine zu schau'n.

Fast will keiner mehr begraben sein,
Er nicht erschau'te die Burgen am Rhein,
Wir träumen davon, bis den Tod er spürt
Und bis ihm selber ein Märchen draus wird.

Ja, kommt nur und wandert und schauet hinauf!
Die Harfen spiel' geht's Euch im Herzen auf
Die Sagen, die Wunder. Nichts Schöner's kann sein
„Als die stolzen Burgen am Deutschen Rhein!“

Rochuskapelle bei Bingen.



Als im Jahre 1665 in Bingen die Pest herrschte, machten die Binger das Geübte, über der Stadt dem hl. Rochus eine Kapelle zu stiften. 1666 wurde diese eingeweiht. — 1795 wurde sie jedoch in den Kriegswirren zerstört, bis man wieder im Jahre 1814 eine neue Kapelle errichtete. Im Juli 1889 schlug der Blitz in den kleinen Turm, und die Flammen zerstörten die Kapelle. Nun regte sich der Opfergeist allenthalben, und so konnte im August 1895 die neue, so herrliche Kirche eingeweiht werden. Wenn jemals Gelegenheit geboten wurde, ein Rochusfest mitzumachen, wird es unvergesslich bleiben. Die beste Beschreibung eines solchen Festes verdanken wir J. W. von Goethe.

Rheinfahrt.

Wimpel grüßen, Böller krachen,
Lustig schwimmen wir im Rhein,
Tiefe Boote, leichte Nachen
Wollen uns Geleite sein.

Wohl, nun geht es rauschend weiter,
Lachend Bild, wohin wir seh'n,
Die Gestade grün und heiter
Und dahinter Rebenhöh'n.

Städte mit den alten Zinnen
Laden gastlich uns herzu,
Burgen, die vergessen sinnen,
Ragen einsam tief in Ruh'.

Überall in trauter Nähe
Winkt ein ander Bild herbei;
Ob' ich alles übersehe,
Ist es wie ein Traum vorbei.

Martin Greif.

All überall Segen und Freudengehön! Am Rhein o wie herrlich, am Rhein o wie schön!



Weinlese am Rhein

Das schönste rheinische Erntefest

Schwellende Trauben an schwankeenden Reben;
Rings in den Bergen Jubel und Lust;
Emsige Menschen, geschäftiges Leben;
Nieder entquellen jeglicher Brust.

Droben die Frauen in wechselnden Reihen;
Dorther die Männer mit köstlicher Last;
Glückliches Volk, dem die Reben gebeihen,
Dir ist der Erntesinn, der Kummer verhaßt.

Bald wird die Kelter, die fröhliche rinnen;
Mächtige Fässer dann dehnen sich aus.
Sauerstes Schaffen, süßes Gewinnen;
Frieden und Freude, weilst im Haus!



Das Lied vom Rhein.

Es klingt ein heller Klang,
ein schönes deutsches Wort,
in jedem Hochgelang
der deutschen Männer fort:
Ein alter König, hochgeboren,
dem jedes deutsche Herz geschworen,
wie oft sein Name wiederkehrt,
man hat ihn nie genug geehrt.

Das ist der heil'ge Rhein!
Ein Herrscher reich begabt.
Des Name schon wie Wein,
die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen,
viel wasserländ'sche Lust und Schmerzen,
wenn man das deutsche Lied beginnt,
vom Rhein, dem hohen Felsentind.

Wir huld'gen unserm Herrn,
wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sei der Stern!
Die Lösung: sei der Rhein!
Wir wollen ihm aufs neue schwören;
wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer! W. v. Schenkendorf

Zu Klingenberg am Main,
zu Würzburg an dem Stein,
zu Bacharach am Rhein
hab ich in meinen Tagen
gar oftmals hören sagen,
soll'n sein die besten Wein'.

Windmann, Musikalische Kurzweil
vom Jahre 1623.

Der Rhein von Mainz bis Bonn.

Majestätisch strömt der Rhein von Oppenheims Gefilden
daher und begrüßt das goldene Mainz, das, wenn auch nicht durch
Reichtum und Pracht, doch noch immer jenes prangenden Weina-
mens würdig erscheint. In der herrlichen Gegend von Mainz ab-
wärts entrollt sich uns ein Naturbild, wie es die Erde kaum
irgendwo schöner und reicher aufzuweisen hat. Welche malerische
Abwechslung von Bergen und Tälern, Felsen und Schluchten,
Städten und Dörfern, Burgen und Kirchen entzückt hier unser
Auge! Welch köstliche Weine reifen da auf den rebenbefruchteten
Höhen! Von Mainz bis Rüdesheim, wo der Strom sanft dahin-
gleitet, gewährt der Rhein durch seine zahlreichen Inseln, mit
Blumen und Buschwerk geschmückt, ein so liebliches Bild, das man
ihn ganz wohl mit den italienischen Seen vergleichen mag. Uppige
Rebengelände, Saatfelder und Gärten schmücken hier die breiten
Ufer des belebten Stromes. Ein stolzer Ort reicht dem andern
gleichsam die Hand. Und wie malerisch hebt sich das dunkle Wald-
gebirge des Taunus mit seinen Buchen und Eichen ab von den
lichtgrünen Traubenhügeln diesseits und den lauggoldenen Höhen
und Niederungen jenseits, die so sanft und schön gegen den Strom
auslaufen.

In eine ganz andere, aber nicht minder reizende Welt sehen
wir uns verlegt, wenn wir über das Felsenriff des Binger Loch
dahinfahren, wo sonst so manches Schiff zertrümmert und von den
Wellen verschlungen wurde.

Nachdem der Rhein die Nahe aufgenommen hat, wird er
in ein schmales Bett eingezwängt und rauscht mit wildem Brausen
über Riffe hin und an Felsen auf, durch die er sich einst gewaltig
Bahn brechen mußte. Ehrfurchtgebietend, wild und stark auftra-
gend stehen sie da, die riesigen Steinwände der eng aneinanderge-
rückten Ufer, gleich einer Ehrenpforte für den Vater Rhein. Wie
in die Gebirge seiner Wiege zurückgekehrt, flutet er hier wieder
mit jugendlichem Ungestüm und in mannigfaltigen Windungen
durch ein Tal, das zugleich den Eindruck des Großartigen und
Schauerlichen, des Erhabenen und Wilden auf uns macht. Male-
rische Städtchen und Dörfer schmiegten sich an den schmalen Ufer-
rand; Burgen und Felsgruppen blickten kühn von den Wald- und
rebenbefruchteten Bergspitzen in die Tiefe hernieder. Hoch darüber
lächelt heiter der blaue Himmel und unten dunkelt die grüne Flut,
auf deren Spiegel der Dampf für uns viel zu schnell vorwärts
eilt. Zwischen Koblenz und Bonn, wo des Stromes Bett sich
bald erweitert, bald verengt, vereinigt das Tal in lieblicher Weise
die Reize beider Strecken, die wir nun kennengelernt haben. Kaum
hat der königliche Strom die Bahn und kurz darauf die Mosel
empfangen, so entfaltet das erweiterte Tal ein Landschaftsbild, so
herrlich, daß es wohl mit dem Rheingau wetteifern darf.

Erst bei Andernach drängen sich die Berge wieder näher an
den Fluß, der, von ihnen zurückgestaut, auch hier einst einen See
bildete, dessen trockengelegte Fläche das Neuwieder Beeden genannt
wird. Inseln tauchen wieder aus dem Strom; Burgen und Fel-
sen schmücken seine Ufer, und kaum hat sich ihm das reizende
Mittelthal angeschlossen, so erneuert sich seine Herrlichkeit; denn wir
begrüßen hier die Landschaft, deren Mittelpunkt das „rheinische
Paradies“ bildet.

W. S. Kiehl.



Burg Sooneck

unterhalb Trechtingshausen, auf mächtigem Felskegel an einer Berg-
schlucht von Erzbischof Willigis von Mainz 1010 erbaut. Als Raub-
rittersitz von Rudolf von Habsburg zerstört. Durch Kaiser Wilhelm I.
neu hergestellt.

Auch von der Burg Sooneck erzählt uns die Geschichte eine Sage
vom blinden Schützen. Dieser wurde bei einem Jagdgelage auf die
Burg geholt, um auf Wunsch des Sooneckers seine Kunststücke zu be-
weisen. Der blinde Schütze erhebt den Bogen und vom Pfeil getroffen
stürzt der Raubritter zu Boden.

Mäuseturm und Ruine Ehrenfels.

Auf einer Felseninsel mitten im Rheinstrom steht
der sagenumwobene Mäuseturm, einst als Zollstätte
erbaut. Noch heute dient der Turm als Signalstation
an der gefährlichsten Stelle des Rheines am Binger
Loch. Unterhalb Rüdesheim inmitten von Rebhügeln
des Rüdesheimer Berges liegt die Ruine Ehrenfels.
Die Burg wurde 1210 erbaut und von den Erzbischö-
fen von Mainz bewohnt. 1635 von den Schweden be-
schädigt, 1660 von den Franzosen zerstört.



Die Inselburg im Rhein.

Mitten im Rhein, umspült von des Stromes grünen Wogen, steht
fest und sicher, dem Zahne der Zeit schon seit Jahrhunderten trotzend,
die malerische Inselburg Pfalz. Wer den Rhein zum ersten Male
bereitet und in der Strombiegung dieses phantastische Felsenriff gewahrt,
dem dürfte schwerlich sofort ein vernünftiger Zweck für die Erbauung
dieses wunderlichen Kastells einleuchten. Wer aber gar in mondheiler
Sommernacht, auf einem Dampfer stehend, die Pfalz zum ersten Mal
erblickt, dem drängt sich ein Vergleich dieses wunderbaren Baues mit
einem bewinkelten Königsschiff auf. Kleine Türmchen flankieren die
Seiten des sechseckigen Baues, hier schiebt sich ein Erker, dort eine
„Bednase“ aus dem Haupttrumpfe hervor, zahlreiche Schießgärten
lugen heraus und eine vergitterte Pforte bietet den einzigen Zugang
zu dem Gebäude. Die Pfalz ist in der Tat die sonderbarste der rhei-
nischen Ruinen.

Auf einem Tonschieferfelsen der „Balkenaue“, wie das kleine Eiland
nach seinen frühern Besitzern, den Felsensteinern, genannt wurde,
erhob sich schon im 1267 ein bescheidener Bau, der von Zollerhebern
bewohnt war. Die Geschichte sagt wenig darüber, wann die Erbau-
ung der jetzigen Pfalz stattfand; sie erscheint um 1329 im Vertrage
von Pavia und diente auch hier als Zollstätte, eine Bestimmung, die
vermutlich der ebenfalls im Rhein stehende Mäuseturm mit ihr teilte.
Ende des 13. Jahrhunderts entstanden mutmaßlich erst die äußeren
Baulichkeiten um den Hauptturm, und die Burg ward abernals eine
Stromplage, die durch die Zollerhebung Handel und Verkehr nicht
wenig bedrückte. Die Stärke der Mauern mußte des starken Anpralls
des Treibeises wegen in solch gewaltiger Weise hergestellt werden; sie
beträgt 6 Fuß. Die ausgeputzte Untermauerung ist mit armdicken Ei-
senwerk verbunden. Gleichzeitig richtete man vorzüglich den Bau zur
Verteidigung her. Unnahbar war die Feste; denn von allen Seiten
war jedes ankommende Schiff zu beschließen.

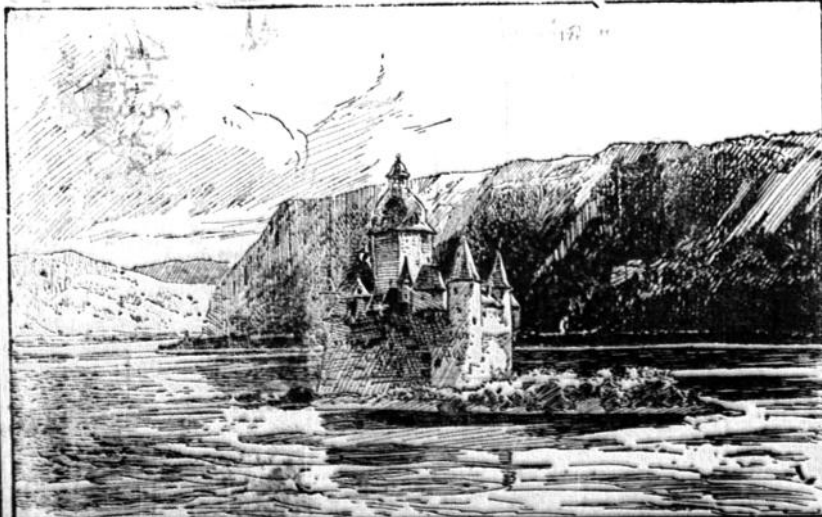
Wie schlimm der König und Pfalzgraf Ludwig sein Raubritterge-
schäft hier betrieben hat, geht aus der Bulle des Papstes Johannes XXII.
hervor, worin er ihn mit dem höchsten Bann belegt und ihm vor-
wirft die Errichtung der Inselburg sei eins seiner größten Verbrechen.
Doch unaufhörlich, trotz Bulle und Bann, läutete die Stromwache das
Glöcklein auf dem Turm, und die Schiffe kannten das Zeichen, es
hieß: „Anhalten und bezahlen“. Indes diente der Turm auch als
Wahrschau und warnte vor nahenden Flößen. So hat das Glöcklein
wenigstens in dieser Beziehung Nutzen geschaffen. Zur Zeit ist die
Pfalz unbewohnt. Sie diente auch eine Zeitlang als Staatsgefäng-
nis, hatte einen Kommandanten und wurde dann zum Magazin her-
abgewürdigt; da die Ratten und Mäuse aber nichts verschonten,
mußte auch diese Benutzung aufgegeben werden. Jetzt steht sie gänz-
lich leer. Den ganzen inneren Burghof umgibt eine Holzgallerie, und
ein geräumiger Hof umschließt den mächtigen Mäuseturm, der noch
bis zur Spitze zu besteigen ist und eine prächtige Aussicht gewährt.
Im Burghof befindet sich ein uralter 30 Fuß tiefer Brunnen, der
ein vortreffliches Quellwasser führt.

H. Seyl.

Mein Herz ist am Rhein.

Dich grüß ich, du breiter grüngoldiger Strom,
euch Schiffer und Dörfer und Städte und Dom,
ihr goldenen Saaten im schwellenden Tal,
dich Rebengebirge im sonnigen Strahl,
euch Klüfte und Schluchten, dich Felsengestein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein.

Wolfgang Müller von Königswinter.



Pfalz bei Caub,

mitten im Strome auf einem Felsenriff, sechseckig mit
fünfeckigem Turm, 1327 von König Ludwig dem Bayer
wegen des Kleinjolls erbaut. Mit ihren vielen Türmchen
und Erfern bietet sie einen prächtigen Anblick.
Unsere Leser finden in dem Sonderartikel „Die Insel-
burg am Rhein“ interessante Einzelheiten.
Hier überschritt in der bekannten Neujahrsnacht Blücher
genannt Marschall Vorwärts mit seinem Heere den Rhein



Die feindlichen Brüder.

Eine Stunde oberhalb Boppard liegt auf der rechten Rheinseite der
vielfach besuchte Wallfahrtsort Bornhofen. Aber demselben stehen nahe beieinan-
der die Trümmer zweier Burgen, Sterrenberg und Liebenstein, die Brü-
der geheißen. Von diesen Burgen geht eine ergreifende Sage.

Auf Sterrenberg lebte einst ein mächtiger und reicher Ritter.
Er hatte drei Kinder: zwei Söhne und eine Tochter, die aber blind
war. Der Vater erbaute seinem zweiten Sohne neben dem Stamm-
schlosse eine neue Burg, die er Liebenstein nannte; nach seinem
Tode sollten die Brüder mit ihrer blinden Schwester den Gels-
schaftheilen. Als der Vater gestorben war, machten sich die Söhne die
Blindheit der Schwester zunutze und betrogen sie. So groß war
der Schatz, daß sie das Geld mit dem Scheffel maßen; jedesmal
aber, wenn es für die Schwester war, kehrten sie den Scheffel um
und belegten ihn nur oben mit Goldstücken, und die Blinde hielt
ihn für voll. Die Brüder aber lachten heimlich des Truges. Die
fromme Schwester wehte das Wenige dem Herrn und stiftete das
Kloster Bornhofen. Doch auf dem ungerechten Gute der Brüder
ruhte Gottes Segen nicht. Sie wurden bald uneins, und bald
ward eine dicke Mauer zwischen den Brüderburgen aufgeführt; sie
befeindeten sich und verheereten einander ihre Schloßer. Bald war
ihr Geld wie gewonnen, so zerronnen. Als alles voran, verführten sie
sich; aber auch ihrer Freundschaft blühte kein Glüd. Einst bestell-
ten sie sich frühmorgens zur Jagd; wer zuerst aufwachte, sollte den
anderen durch einen Pfeilschuß gegen den Fensterladen wecken. Da
nun der eine früher aufwachte und die Laden der anderen Burg
noch verschlossen sah, schloß er, den Bruder zu wecken, mit einem
Pfeil dagegen. In demselben Augenblick öffnete ihm der Bruder
und erhielt das tödliche Geschloß ins Herz. Der unvorsichtige
Brudermörder pilgerte zum heiligen Grabe, wo er starb; das Erbe
der beiden Brüder kam an Fremde.

(Nach Karl Simrock)

Am Rheine ist Leben.

Am Rheine ist Leben, am Rheine ist Lust,
da schlägt vor Freude das Herz in der Brust.
Es perlet der Wein in dem Becher so klar,
das Volk ist so bieder, so treu und so wahr.
Dum ziehet die Sehnsucht ins Herz mir hinein,
zu leben, zu sterben am brausenden Rhein!

Die Burgen, die Dome, sie sind mir so recht,
sie zugen vom alten, vom treuen Geschlecht.
Die Städte und Dörfer am goldenen Strand,
sie sind als die schönsten im Lande bekannt.
Dum ziehet die Sehnsucht ins Herz mir hinein,
zu leben, zu sterben am brausenden Rhein!

Verfasser unbekannt

Deine rheinische Heimat.

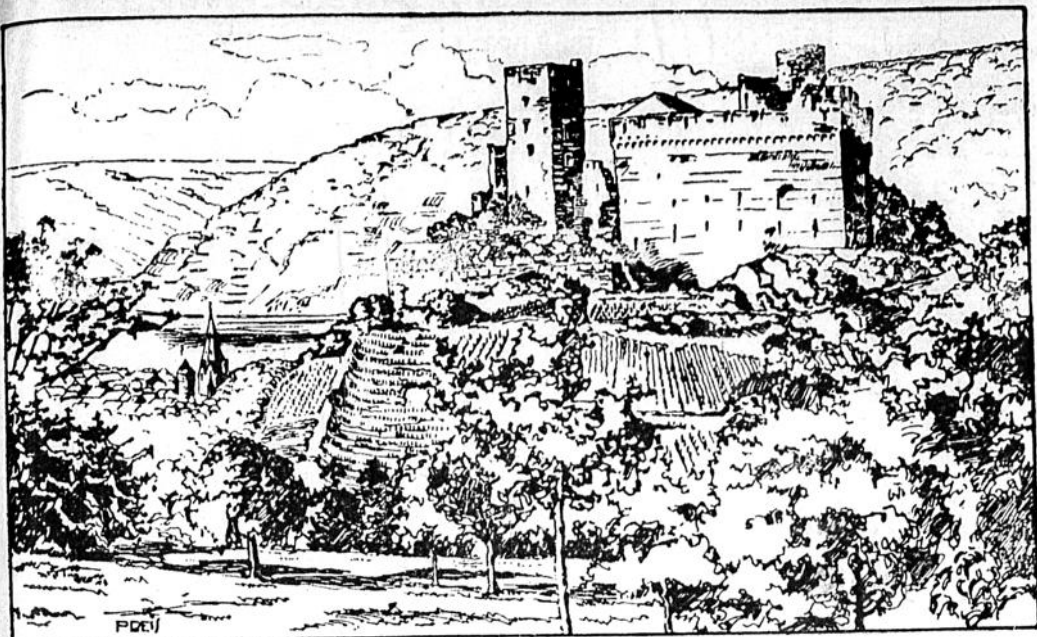
Die Heimat trägt man im Herzen,
Dahin kann man sich nie von ihr lösen.
Augustin Wibbelt.

Der

Wenige Minuten
sich direkt am R
von den Schiffen
vor sich. Auf ein
Er hat für un
11 Stufen führt
man im Innern
steht. Auf diese
erst im Jahre 1
lungen, die an
jenen Königsst
vor Errichtung
Versammlungen
laufschiger, stie
Erst gegen Ende
ein „Gestühl“ er
Eine der feie
Bahl Ruprecht
Als das Horn
an den Königs
7 Kurfürsten: d
von Sachsen—
des Stuhles n
wartete eine gr
auf den Ausga
beigeströmte W
ein Trompeten
wartete jederm
Ruprecht von d
das königliche
rief: „Es lebe



Auf den
Burg; 1836
34 m hohen
abwärts.



Ruine Schönburg bei Oberwesel

im 12. Jahrhundert erbaut. Vom Burgherrn hat man einen geradezu herrlichen Blick ins Rheintal. 1689 wurde diese so schöne Burg zerstört. Oberhalb Oberwesel zieren eine Reihe von Burgen und Ruinen den Rheinstrom, alle an eine gewalttätige Zeit mahnend. So bei Bacharach die Ruine Stahleck, weiter die Ruine Filsenberg, Heimburg, Sonneck u. Falkenburg. Sonneck wurde ebenso wie Falkenburg als wohlverdiente Strafe für den Uebermut der wegelagernden Ritter zerstört.



Rheinische Heimat.

Wie begrüßt ich so oft mit Staunen
die Fluten des Rheinstroms,
immer erschien er mir groß
und erhob mir Sinn und Gemüte.

Goethe.

Rheinische Heimat.

Er hat vom Rhein,
er hat vom deutschen Land
mächtig gesungen,
daß Ihre auferstand,
wo es erklingen.

Inskript auf dem Denkmale
Schenckendorfs zu Coblenz.

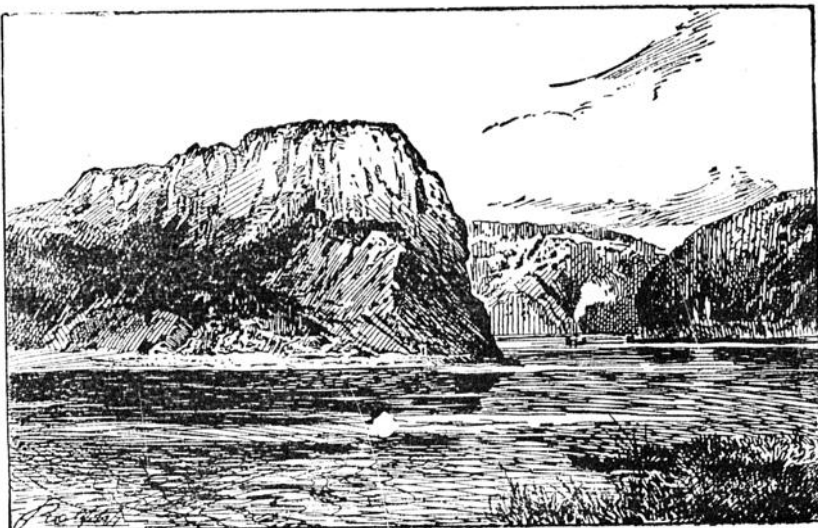
Heimatgebote.

Du sollst deine Heimat lieben wie dich selbst!
Du sollst deine Heimat achten!
Du sollst an deine Heimat glauben und ihr vertrauen!
Du sollst deine Heimat nicht vergessen und ihr stets dankbar sein!

Loreley

In dem engen Rheintale von Bingen bis Koblenz liegt fast in der Mitte am rechten Ufer St. Goarshausen. Kurz oberhalb dieses Ortes ragt eine gewaltige Felsmaße tief in den Rhein; dieser Berg ist die Loreley. Weilschnell strömt der Rhein vorbei. Vor nicht langer Zeit ragten von der Loreley Klippen in den Strom, die gefährliche Wirbel bildeten und auch von den erfahresten Schiffen und Flößern sehr gefürchtet wurden. Die Loreley ist berühmt durch die Sage von der Loreley, die durch die bekannte Dichtung Heinrich Heines allgemein verbreitet ist.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten
Daß ich so traurig bin.
Ein Märchen aus uralten Zeiten
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.



Der Königsstuhl bei Rhens.

Wenige Minuten unterhalb des Städtchens Rhens bei Koblenz erhebt sich direkt am Rhein der geschichtlich berühmte Königsstuhl. Sowohl von den Schiffen, als auch von der Landstraße sieht man ihn deutlich vor sich. Auf etwa 2-3 m hohen Pfeilern ruht ein dachloser Rundbau. Er hat für ungefähr 10 Personen Platz. Eine Steintreppe von 11 Stufen führt zu dem Stuhl empor an eine Gittertür, durch die man im Innern rings an der Brüstung eine Steinbank mit 7 Sigen sieht. Auf diesem Stuhl hat niemals ein König gesessen. Er wurde erst im Jahre 1848 errichtet, zum Andenken an die wichtigen Handlungen, die an dieser Stelle geschehen sind. Er ist nur ein Ersatz für jenen Königsstuhl, der in seiner Nähe gestanden hat. Schon 60 Jahre vor Errichtung des ersten Stuhles fanden an jener Stätte wichtige Versammlungen der deutschen Bistümer statt. Dort befand sich ein lauschiger, stiller Baumgarten, inmitten der herrlichen Rheinlandschaft. Erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurde auf Wunsch Karls IV. ein „Gestühl“ errichtet.

Eine der feierlichsten Handlungen auf dem Königsstuhl war die Wahl Ruprechts von der Pfalz. Die Stadt war festlich geschmückt. Als das Horn die Stunde der Wahl ankündigte, eilte alles hinaus an den Königsstuhl. An der Brüstung prangten die Wappen der 7 Kurfürsten: der Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, des Pfalzgrafen bei Rhein, des Markgrafen von Brandenburg, des Herzogs von Sachsen-Wittenberg und des Königs von Böhmen. Das Innere des Stuhles war mit Teppichen und Tuch ausgekleidet. Rings umher wartete eine große Anzahl von Fürsten, Grafen, Rittersn und Damen auf den Ausgang der Wahl. Im weiteren Umkreise lagerte das herbeigeströmte Volk. Auf einen Wink des Erzbischofs von Mainz erscholl ein Trompetenstoß, und die Wahl begann. Mit Ruhe und Spannung wartete jedermann. Nach kurzer Zeit verkündete der Erzbischof, daß Ruprecht von der Pfalz gewählt sei. Der Reichsmarschall entrollte das königliche Banner und stellte es am Rhein auf, und alles Volk rief: „Es lebe der König!“

Chr. v. Stramberg

Der Teufel und die Loreley.

Als der Teufel einmal durch das Rheintal wanderte und behaglich den Nebenduft sog, stand er mit einem Male vor dem Loreleyfelsen. Das schroffe Gestein des Berges, das breit und gewaltig vorsteht, nahm ihm die Aussicht auf das schöne Land und ärgerte darüber, daß er den Berg umrennen. Er stemmte die Schulter gegen ihn und fluchte und stampfte. Doch der Felsen stand so fest, daß nicht ein Stückchen abrollte. Darüber begann vom Bergkamm her die Loreley zu singen. Sie sah des Teufels Mähnen und sang, indes der Wind ihr blondhaar trieb, seltsame Weisen. Da ließ der Teufel sein Lärm, setzte sich auf die Schieferwand und lauschte dem Gesang wie einem Wunder. Er merkte nicht wie die Zeit verrann, sah und sann und schaute den Sonnenstrahlen zu, die über den Rhein goldene Brücken bauten. Allmählich aber beschlich ihn Bangen um seine Macht, und er versuchte das süße Getöse abzuschütteln, wollte aufspringen und davonjagen. Doch das gelang ihm nicht, denn die Melodien festelten ihn gleich Ketten an den Felsen. Wie er sich auch bog, wand und krümmte, nichts schien den Zauber lösen zu können. Erst als sich gegen Mittag das Gewölz ballte und das erste Gewitter auf das Rheintal stürzte, hörte sie auf zu singen und verschwand. Da sprangen auch des Teufels Ketten und er johlte, stampfte den Boden und fauchte bei Donner und Wog in den Abgrund der Hölle zu. Die nächsten hundert Jahre mied er den Rhein und seine Zauben, wogegen der Schiefer, auf dem er gesessen hatte, bis heute sein schwarzes Bild zeigt, das besonders bei Frühlingsgewittern leuchtet.

Th. Seidenfaden

Heiliger Rhein.

Weil du der schönste Strom des Landes,
wardst du uns heilig, Rhein?
Weil an den Ufern des Silberbandes
Dome sich türmen, hehren Gewandes,
Städte und Burgen aus grauem Gestein,
wardst du uns heilig, Rhein?

Oder ist es dein Name geworden,
weil er wie Name der Freude klingt,
weil sich die Rebe an lachenden Borden
winkend von Hügel zu Hügel schwingt,
Festtagstunden der Seele singt —
bist du uns darum heilig geworden?

Oder ist es die heisse Kraft,
die du den Mensch n der Arbeit gegeben,
daß ihre Faust die Kohle rafft,
daß ihre Faust das Eisen schafft,
Eisen für Freiheit und friedsam Leben —
spüren wir darum dein heiliges Weben?

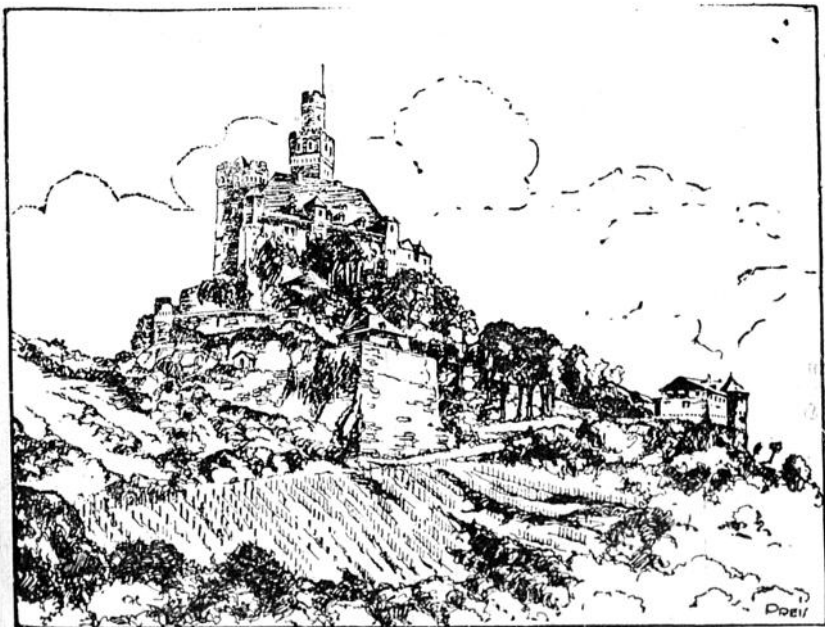
Nein, du Rhein, und dreimal nein.
Weil wir dich lieben in blutigen Schmerzen,
weil wir dich färben mit Blut aus dem Herzen,
tausende Jahre in kämpfenden Reih'n,
tausende Jahre dir weiter weih'n
Leben und Sterben, du heiliger Rhein.

Rudolf Herzog.

Rheinsage.

Am Rhein, am grünen Rheine, da ist so mild die Nacht,
die Rebenhügel liegen in goldner Mondenpracht.
Und an den Hügeln wandert ein hoher Schatten her
mit Schwert und Purpurmantel, die Krone von Golde schwer.
Das ist der Karl, der Kaiser, der mit gewalt'ger Hand
vor vielen hundert Jahren geherrscht im deutschen Land.
Er ist heraufgestiegen zu Nachen aus der Gruft
und segnet seine Reben und atmet Traubenduft.
Bei Rüdesheim, da funkelt der Mond ins Wasser hinein
und baut eine goldne Brücke wohl über den grünen Rhein.
Der Kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort
und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort.
Dann kehrt er heim nach Nachen und schläft in seiner Gruft,
bis ihn im neuen Jahre erweckt der Trauben Duft.
Wir aber füllen die Römer und trinken im goldnen Saft
uns deutsches Feldeneuer und deutsche Feldenkraft.

Emanuel Geibel.



Marksburg bei Braubach.

Die einzige unzerstörte Burg am Rhein malerisch auf steiler Bergkuppe gelegen. 1283 war sie schon im Besitz der Grafen von Katzenelnbogen. 1479 bis 1803 gehörte sie dem Landgrafen von Hessen, nach 1815 war sie nassauisches Staatsgefängnis. Der Verein zur Erhaltung deutscher Burgen hat sie erworben und vollständig neu herrichten lassen.
Die Marksburg wird alljährlich von vieltausend Wanderrern besucht, da man von ihr aus herrliche Ausichten ins Rhein- und Lahntal genießt.

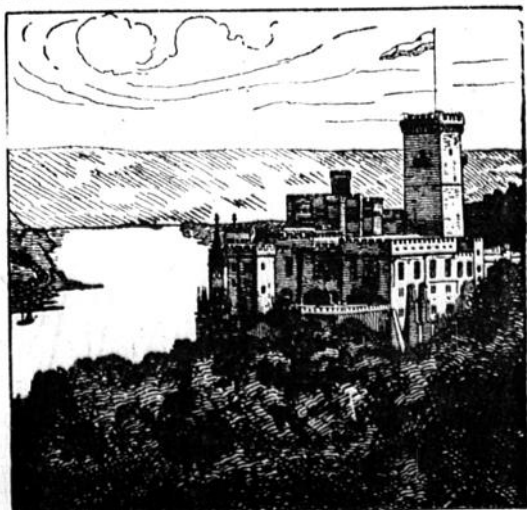


Burg Lahneck.

Nicht weit von der Lahnmündung und dem Rhein liegt auf steiler Höhe die 1224 erbaute Burg. 1689 von den Franzosen zerstört, seit 1860 wieder ausgebaut. Von dem fünfeckigen Turm hat man einen schönen Blick zum Rhein sowie ins Lahntal.

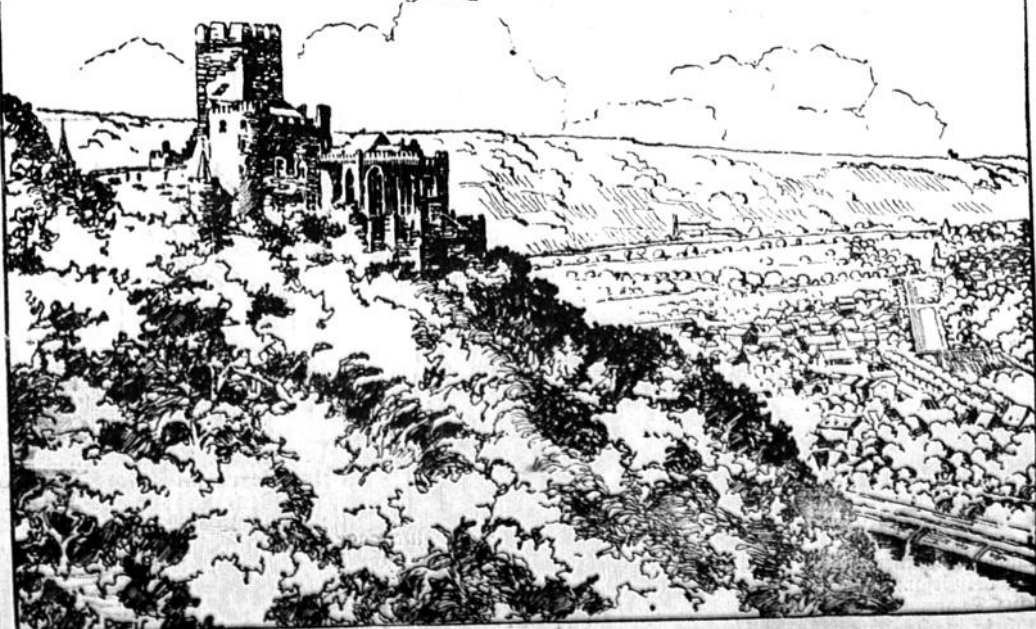
Die Sage erzählt von den Heldentaten des Grafen Rimo, im Volksmunde wegen seiner Gestalt Ritzbold genannt. Er war ein Freund Heinrichs I. des Finklers, dem er mehrmals das Leben rettete.

An der Lahnmündung liegen inmitten landschaftlicher Schönheiten die beiden Städtchen Ober- und Nieder-Lahnstein.

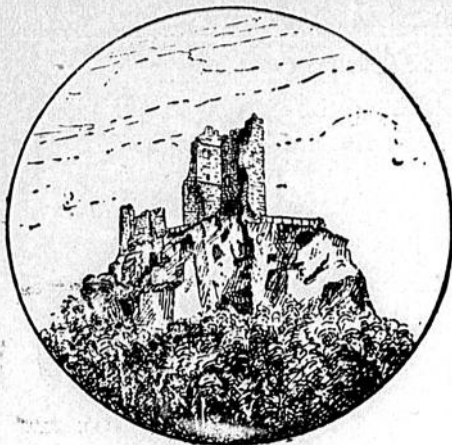


Burg Stolzenfels.

Auf den Trümmern der im 13. Jahrhundert erbauten kurtierischen Burg (1836-42) von Friedrich Wilhelm IV. neu erbaut. Von dem 34 m hohen Turm genießt man einen herrlichen Blick stromauf- und abwärts.



Ruine Drachensfels.



tig, einer der schönsten am ganzen Rhein.

Drachensfels und Rolandsbogen

In den Zeiten, als das Rittertum in hoher Blüte stand, lebte auf dem Drachensfels Ritter Dietrich. Er hatte eine einzige Tochter mit Namen Hildegard. Sie war mit Roland, einem tapferen Ritter verlobt. Roland wollte eben an der Mose, wenn er von dort zurückkehrte, sollte die Hochzeit sein. Während seiner Abwesenheit aber zog der Ritter von der Löwenburg heran, um die Drachensburg zu überfallen. Er schloß die Feste enge ein, um sie auszuhungern. Dem Ritter Dietrich war keine Zeit geblieben, Vorräte in die Burg zu schaffen. Als die Not aufs höchste gestiegen, beschloß er mit seinen Getreuen einen Ausfall zu machen. Nach Sonnenuntergang standen sie bereit. Da ertönt aus dem Tale wirres Kampfgeschrei. Es mußte wohl ein Freund zu Hilfe gekommen sein, und sofort stürzten alle hinab. Es war Roland. Er war zurückgekehrt und hatte von der Belagerung vernommen. Ein furchtbarer Kampf entbrannte. Dem Schwerte Dietrichs entrinnt keiner. Endlich sind die Feinde überwunden. Roland eilt zur Burg; da wirft sich ihm noch ein Kämpfer entgegen. Ein wuchtiger Schwertstreich — der Ritter sinkt hin. Da erscheint Hildegard mit Knechten, die mit Fackeln leuchten. Starr steht Roland, mit lautem Schrei stürzt Hildegard zusammen — der Betroffene war ihr Vater.

Ritter Dietrich wurde zur Ruhe getragen. Dann nahm Hildegard Abschied von Roland, indem sie sagte: „Lebt wohl, Herr Ritter; habt Dank, daß Ihr uns retten wolltet. Aber Eure Gemahlin kann ich nicht werden, da Ihr den lieben Vater mir erschlagt, wenn ich Euch auch deshalb nicht anklagen kann.“ Hildegard ging ins Kloster Nonnenwert. Roland aber, niedergeschmettert von dem furchtbaren Verhängnis, ließ auf dem felsenigen Felsen, der Nonnenwerth gegenüber auf dem linken Rheinufer emporsteigt, eine Burg erbauen. Dort wohnte er in stillem Gram, alle Lust und Freude des Lebens fliehend. Oft stand er am Fenster und schaute mit umschmerztem Blick auf den Drachensfels und auf Nonnenwerth hinab. Nur wenige Jahre lebte Hildegard noch; Roland folgte ihr bald im Tode nach.

Rolandsbogen.



Auf mächtigem waldbedecktem Basaltfelsen, 105 m. über dem Rhein, finden wir den letzten Rest der einstigen um 1040 erbauten Burg Rolandsfels. 1475 wurde sie zerstört. Als der mächtige Bogen 1839 einfiel, wurde derselbe auf Anraten des Dichters Ferdinand von Freiligrath wieder errichtet. Der Durchblick auf das Siebengebirge ist ein überwältigender, ganz besonders bei Abendbeleuchtung.

Dort wo der Rhein zum letzten Male umzieht des Weinlaubs duft'gen Kranz, Da spendet er in einer Schale Uns seinen Segen voll und ganz. Da, wo die Berge stehen, die sieben, Die alter Sagen Geister weihn, Da lacht in Wonne, Lust und Lieben Am schönsten uns der deutsche Rhein!

Bonn.

Die Universitäts- und Gartenstadt. Auf dem alten Boll am schönen Rheinufer befindet sich das Denkmal des berühmten Dichters und Patrioten Ernst Moritz Arndt. Er war der vollstimmigste Mann von Bonn und beliebt bei jung und alt. Man dankt es ihm, daß er oft mit starken, eindringlichen Worten für die Verdienste der Rheinlande um deutsche Art und Sitte, Wirtschaft und Geschichte eingetreten ist. Bonn ist die Geburtsstadt Ludwig van Beethovens, dieses gewaltigen Tonkünstlers. In seinem Geburtshause ist heute ein Beethoven-Museum. Die Rheinbrücke in Bonn ist



nach den Plänen des Prof. Kroebe 1896-98 erbaut, leicht und zierlich. In der Gesamtlänge 432 m. In 8 Bogen gegliedert, wovon der mittlere eine Spannweite von 187 m hat. Von der Brücke aus unvergleichlich schöne Landschaftsbilder des Siebengebirges und der Stadt Bonn.

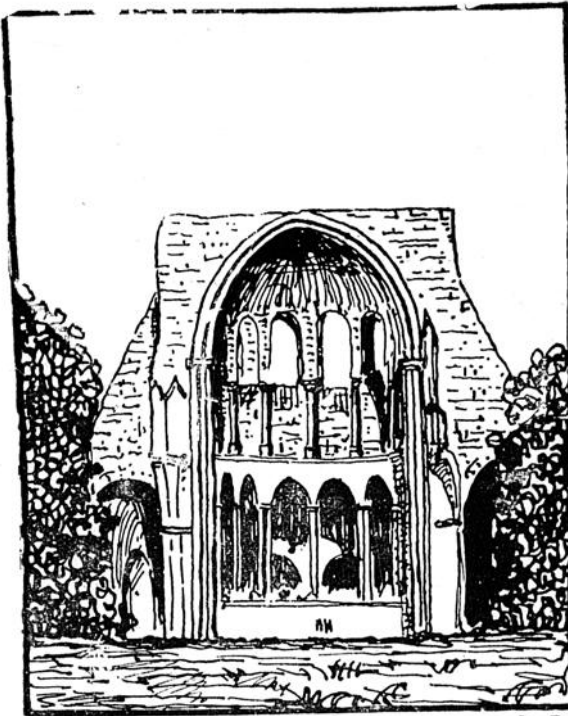


Der Oelberg im Siebengebirge

461 m hoch, prächtig gelegen. Von der Höhe hat man einen wundervollen Fernblick. Eines der herrlichsten Bilder genießt man, wenn man das Glück hat, von seiner Höhe den überwältigend wirkenden Sonnenanfang zu sehen.

Der Mönch von Heisterbach

Einmal vor vielen Jahren saß ein junger Mönch zu Heisterbach vor seinem Pult und grübelte und konnte nicht verstehen, was da geschrieben stand: Denn tausend Jahre sind vor Dir, o Herr, wie ein Tag. Weil ihm heiß geworden war in Grübeleien und Seelennot, ging er in den Klostersgarten. Da hörte er den Gesang eines Vogels, voll und schmelzend, wie eine Flöte, jedoch er alle Grübeleien vergaß und dem Vogel folgte durch das Gartenspöckchen in den Wald. Dort saß er lange und lauschte dem Gesang. Endlich ging die Sonne unter und er merkte, daß es an der Zeit sei, ins Kloster zurückzukehren. Als er an die Pforte kam, öffnete ihm ein fremder Pförtner. Er wollte schnell an ihm vorüber, doch der vertrat ihm den Weg und als er ihn zum Abt geleitete, war auch dieser ein Fremder. Durch das Licht der Kerzen sah er in den Scheiben sein Bild: mit weißem Bart und Haar und er fühlte wie sein Rücken krumm war. Man fragte ihn nach seinem Namen und schlug im Klosterbuch nach: seit 300 Jahren hieß so niemand mehr. Da fiel dieses Namens war ein Zweifel und verschwand. Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Er war der vor 300 Jahren Verschwundene: Denn tausend Jahre sind Dir wie ein Tag. Da trugen seine Füße ihn nicht mehr; man mußte ihn zu einem Sessel geleiten. Und indem er seine Brüder ermahnte und zum Guten anhielt, starb er in ihren Armen.



Heisterbach. Chorrune.

Heisterbach.

Unweit Dollendorf im Siebengebirge liegt sie, die altherwürdige Chorrune. Sie ist der einzige Rest der 1180 von Erzbischof Philipp von Heinsberg gegründeten Zisterzienserabtei, berühmt durch Kaiserin von Heisterbach. Die Kirche, ein origineller Gewölbebau mit Chorumgang, wurde 1232 eingeweiht.

Ein wunderlicher Bau, es gleiten viel Schatten durch den ideo Raum, Und Säulen treten dort hervor, ein altverfall'ner Kirchenschor. Es steht ein Weichstein vor dem alten Chor von grauem Steine, halb verwittert, und immergrün, das ihn umgittert, und Efeu wächst am morschen Fuß empor, auch wilde Rosen sehn ihr lieblich Bild im mächt'gen Laue, der das Beden füllt.

Das hohe Alter der Stadt Trier

Früher denn Rom stand Trier eintausend dreihundert Jahre. Möge es dauern im Glanz ewigen Friedens; gebs Gott! Nach dem Tode des Minus, des Königs von Assyrien, unterjochte seine Gemahlin Semiramis Ägypten und führte noch andere glückliche Kriege. Reich an Macht und Ruhm stellte sie nur ihrem Stiefsohn Trebeta nach; weil dieser für sein Leben fürchten mußte, floh er außer Landes. Er rüstete mit wenigen Getreuen ein Schiff und begab sich aufs Meer. Unschlüssig wohin er sich wenden sollte, ließ er das Los entscheiden. Dies bestimmte Europa. So durchsegelte er das Mittelmeer und stieg an Europas Gestade ab. Trebeta wanderte in das Land hinein, durchzog Wälder und überstieg hohe Berge; aber nirgends fand er eine Stätte, wo er hätte wohnen mögen. Da kam er einst auf eine Bergeshöhe und blickte hinab in ein liebliches Tal, das von einem Flusse — es war die Mosel — durchströmt wurde. Schnell sprach er zu der Schar, die ihn begleitet hatte: „Freunde, hier soll unsere neue Heimat sein.“ Freudig stimmten die Genossen zu. Sie stiegen hinab und fanden das Tal nicht unbewohnt. Trebeta wurde sein Gebieter. Er wackte in den Bewohnern den Sinn für die Schönheiten des Lebens und legte mit ihrer Hilfe eine feste Stadt an, die er mit Palästen, Toren und Brücken zierte. Die Stadt aber wurde nach ihrem Gründer Trebetis oder Treveris genannt, woraus allmählich der Name Trier entstanden ist.

O Moselstrand, o selig Land! Ihr grünen Berge, o Fluß und Tal, Ich grüß euch von Herzen viel tausendmal!

Wohl fand ich, was Augen und Herz ergötzte, doch nie, was meine Heimat mir ersetzte.

Friedrich Bodenstedt.

Der Schild von Nürnberg

Im Eisellande steht auf einem hohen weithinsehenden Berge bei Wendenau die Ruine des Schlosses Nürnberg. Hier lebte einst Graf Ulrich. Er war ein gütiger Herr, voll Milde gegen jeden, der ihm untertan war. Als er sterben sollte, bestellte sein Volk eine große Trauer. Seine Freunde, die um sein Sterbelager versammelt waren, baten ihn, er möchte ihnen nach seinem Tode ein Zeichen geben, ob er die ewige Seligkeit erlangt habe. Graf Ulrich entgegnete: „Wenn ich gestorben bin, so nehmt meinen Schild, den ich so oft ergrieff zur Wehr gegen die, so Unrecht übten; hängt ihn an eines Baumes Ast, und sofern er in dreier Tage Frist, nachdem ich geschieden bin, unberührt von eines Menschen Hand und sonder eines Menschen Zutun, fällt, so wisset, daß Gott mich der ewigen Seligkeit gewürdigt hat, ist der Schild nach 3 Tagen noch an seiner Stelle, ist dies das Zeichen meiner Verdammung.“

Als der Graf gestorben war, hingen die Freunde den Schild auf. Zwei Tage harrten sie vergebens. Am Morgen des dritten Tages aber stürzte er unberührt mit wundervollem Ton zur Erde, und weithin tönte der Burgbewohner Freudenjubel.

Der gewundene Kirchturm zu Mayen

Die Stadt Mayen besitzt eine besondere Merkwürdigkeit, das ist der gewundene Turm der Pfarrkirche. Diese eigentümliche Gestalt soll, wie die Sage meldet, ein Werk des Teufels sein.

Im Schlosse zu Mayen lebte einstmal ein frommes Ehepaar, das den Entschluß faßte, dem Herrn ein Haus zu bauen als Gebetsstätte für sich und die zerstreut liegenden Bewohner des Tales. Als die Kirche vollendet war, kam eines Tages der Teufel über das Mäufeld geflogen, und wie er den hohen Kirchturm erschaute, der wie ein ausgestreckter Finger die Anwohner nach oben zum Herrn des Himmels hinaufwies, geriet er alsbald in einen unsagbaren Zorn. Gar zu gern hätte er sich an der Kirche vergreifen; doch da fühlte er seine Ohnmacht. In seinem Ingrimm erfaßte er den Turm und drehte ihn um und um, wie man eine Weidenrute beim Binden dreht. Weiter vermochte er nichts. — Noch heute aber ragt der gewundene Turm zu Mayen hoch in die Luft zum Zeichen, daß der Teufel über die Kirche Gottes keine Gewalt besitzt.

Der Todesprung zu Altenahr

Als einst die Fürsten mit vielem Kriegsvolk vor die Burg Altenahr gezogen kamen, vermochten sie trotz aller Uebermacht die Burg nicht zu nehmen; denn die Mannschaft war wachsam und stets bereit, die Stürmer mit heißem Blei und Steinen zu bedienen, sodaß sie schließlich das Angreifen aufgaben und nur den Berg so dicht umstellten, daß kein Mensch mit Proviant durchkam.

Nachdem sie so den ganzen Sommer lang vor der Burg gelegen hatten, die drohend da lag, wenn sie auch wenig Kriegsvolk sahen, hörten sie an einem Morgen laut in das Tal rufen. Und als sie lauernd kamen, sahen sie den alten Ritter gepanzert wie zum Turnier geschmückt hoch auf dem Wall langsam die Burg umreiten und hörten ihn mit seiner alten Stimme trotz des Feldgeschalles abfragen. Sie liefen zu ihren Waffen, ob sie ihn nicht durch einen Bogenschuß herunterholen könnten. Da sprang er sein Ross auf der schmalen Mauer und stürmte, die Lanze in der Faust, sicher wie auf einem Plan dahin, bis er vom höchsten Rand mit seinem Schlachttroß geradeaus in den Himmel sprang. Einen Augenblick sahen sie ihn aufrecht in der Luft, als ob Wotan nach Walhall a ritt, dann überflügelten sich Ross und Reiter, schlugen am Felsen auf und rollten mit Schutt und Steinen in die Ahr.

Als sie danach die Burg herantraten, war da kein Blei, sie zu beschützen und kein Pfeil sie zu beschleichen. Und als sie zögernd durch das erbrochene Tor in den Schlosshof kamen, war nirgendwo Leben zu finden, wohl aber sahen sie die frischen Gräber, wo der Ritter sein Weib, seine Kinder und den letzten seiner Mannschaft begraben hatte, da alle vor ihm dem Hungertode verfallen waren, dem er als ein trotzig entging.

Nachen.

Nachen, die alte Kaiserstadt des alten Deutschen Reiches, der Lieblingsaufenthalt Karls des Großen, mit rund 135 000 Einwohnern, hat sehr viele interessante Bauten und Eigenheiten. Merkwürdig ist das Münster, ein aus den verschiedensten Stilen gemischter Bau, dessen Kern ein Achteck die Grabkapelle Karls des Großen bildet. Erwähnt sei auch das gotische Rathaus, auf den Grundmauern des karolingischen Kaiserpalastes erbaut mit 2 Türmen und dem Krönungsstuhl. Zu bemerken sind noch die heilkräftigen Quellen, die Nachen, einschließlich Birtscheid, seine Bedeutung als Bad geben.

Der Schmied von Nachen.

Graf Wilhelm war's von Jülich, raustufig und gar schlimm. Der hielt auf Nachen's Bürger noch einen alten Grimm. Und als er sicher glaubte die Stadt in Dämmern, Da zog mit seinen Mannen er rüstig auf sie zu. Wohl riefen von den Werten die Wächter auf zum Streit, Doch wollte es nicht viel nützen, die Schar war schon zu weit. Er stürmte durch die Tore, es hielt ihn nicht mehr auf und drang schon bis zum Markte im raschen Siegeslauf. Doch plötzlich wird er stuhig, er zaudert und erschrickt, Wie er das Werk gewahrt, das Bürgerzorn beschickt. Er sieht, wie sie sich mühen, mit Stangen, Art und Weil Die Häuser einzuräumen, nicht scheuend Speer und Pfeil. Sie wollten ihm verammen den Weg so hier, wie dort, und wird er nicht erschlagen, soll er nicht lebend fort. Da sprengt er, was er konnte, mit seiner Söhne zween, er wähnt, am Jakobstore da könnt er noch entgehn. Doch als er war gekommen ans Stütz der weißen Frau'n, Da ist grad' gegenüber ein Schmiedebau so scham. Der Schmied mit seinem Hammer hervorrammt kalt und led, schlägt tot die Drei zusammen wohl auf demselben Fleck, und geht zur Schmied gelassen und schürt der Esse Brand. Das war der Schmied von Nachen, sein Name ist nicht genannt

Die heißen Quellen zu Nachen.

Die heißen Schwefelquellen waren schon den Römern bekannt. Sie hatten hier einen Baderort, der namentlich von den Offizieren benutzt wurde. Später kamen die Quallen in Vergessenheit. Die fränkischen Könige bauten sich in der Nähe eine Villa, um in den benachbarten Wäldern jagen zu können. Eines Tages jagte Karl der Große in jener Gegend und verfolgte einen großen Hirsch. Dabei drang er weit in den Wald, daß er seine Gefährten verlor. Als er nun an einen Bach kam, wollte das Pferd daraus trinken und trat mit dem Fuße hinein. Doch schnell zog es ihn zuckend zurück und eilte vom Wasser fort. Karl stieg ab, um sich nach der Ursache zu erkundigen, und als er mit der Hand ins Wasser faßte, fand er es sehr heiß. Auch stieg ein starker Geruch daraus auf. Der Kaiser ging nun dem Laufe des Baches nach und fand die Quelle voll von Feuer, und ein starker Schwefelgeruch stieg daraus hervor.

B

Bergschicht:

Störungen

Nr. 170.

Freitag n
Lustgarten die
verbundes B
auschluß Berl
Ortsartells
tenbundes un
insgesamt 20
stierten die K
welcher Zusam
cnerkennensw

Begen die

In einer
Innern, wer
prüfungsstelle
wirtschaftliche
der öffentlichen
festgelegt hab
schaftsminister
lagen zur B
kämpft werd

Die Fei

Für der
wurde, wie
de: Verfassu
und daß das
Bedeutung t
terrich' finde

Dr. Simon

Mit.
evangelisch-se
gartens ist
worden. Dr.

Der

Nach d
damit gere
Drohung ge
guft verwir
bereits dam
land in ihr
gehen der
geger. die D
gezwungen,
ebenfalls zu
für die sch
gungen, der
in vollem

Nr. 6.

„Was
„Ja,
Straße gef
der Brann
Wirt raus
liegen geb
dem Arme
fen und to
da möcht'
nachsieht.“

„Gew
mael berei
kommen C
ein Glas

„Dan
Karl Käse
die Stiefe
über die

„So,
Durd
stürms län
durch, wo
mehrere a
haste Arn
völlig ein
Wohnung
heraus au
erreichte
Gebäude,
pff. Au
alte zerf
gezogener
liegenden
über den
wagen“ i
hatte. Th